

symbolisches Verständnis (146), sondern auch in die Feststellung einer „Verborgenheit“ der Schrift. F. leitet harmonisch zur Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Schrift über sowie zum Kap., dessen zentrales Thema die *regula fidei* ist. Von besonderer Bedeutung angesichts eines aktuellen Mangels an entsprechenden systematischen Reflexionen ist auch das Kap. „Lex orandi – lex credendi“ (237–254), das das Selbstverständnis der Vätertheologie als reflektiertes Gebet und reflektierte Liturgie zeigt – wie auch das Gebet selbst Argument der Tradition sein konnte (z. B. 241–242).

Die Kap. „Das Väterargument“ (255–290), „Die Konzilien“ (291–322) und „Lehrentfaltung“ (323–364) beschreiben die weitergehende Reflexion der an Normativität gewinnenden Väterzeit, also die synchrone und diachrone theologische Übereinstimmung der universalen Kirche bis hin zu den Anfängen einer Theorie der Dogmenentwicklung. Die Gegenbegriffe von Häresie und Heterodoxie (vgl. 368 f.) bis hin zu rationalistischen Tendenzen sind Gegenstand des letzten Kap.s („Orthodoxie und Häresie“: 365–437), ebenso wie der sich laut F. erst im 4. Jhd. langsam entwickelnde Begriff der Orthodoxie (375), der im theologischen Verständnis der Kirche jedoch der der Häresie vorausliegende sein musste – unabhängig von der „regional bedingte[n] Vielfalt und Ungleichzeitigkeit christlicher Glaubensauffassungen“ (388). Von einer das göttliche Mysterium respektierenden Orthodoxie schlagen F.s letzte Sätze den Bogen zurück zu Gebet und Liturgie (435–437).

Die inhaltliche Anfragen an F.s Buch fallen nur marginal aus. So wird etwa die Frage nach der Übersetzungsproblematik der Schrift nur äußerst knapp gestreift (109), sonst stellt der Autor die Einzelproblematiken kenntnisreich und in ihrem hermeneutischen Gesamtzusammenhang einleuchtend dar. Auffallend fehlen Werke mit einer anderen Argumentationslogik als die der „Kirchenväter“: So wäre vielleicht im Kap. zum Verhältnis von Orthodoxie und Häresie apokryphe Literatur auf der einen sowie Heiligenlegenden auf der anderen Seite ein spannender Kontrast gewesen. Auch die noch wenig erforschte Rolle von Frauen, unter denen die *Aelia Eudokia* noch die bekannteste sein dürfte, untersucht F. in seiner Gesamtschau nicht. Formal wäre hingegen für die Benutzung dieses aufschlussreichen Werkes neben einer durchgängigen Angabe der verwendeten Editionen ein ausführliches Register wünschenswert gewesen: Im Text vorkommende wichtige Begriffe wie „Bild/imago“ und „Schatten/umbra“ wurden gar nicht erst aufgenommen, und die Stellen, an denen F. den Begriff der „veritas“ anführt, finden sich nicht unter dem deutschen Stichwort „Wahrheit“ wieder. Insgesamt aber stellt F.s Arbeit nicht nur ein Kompendium mit umfangreichen Quellennachweisen dar, sondern zugleich eine gelungene Zusammenschau vor allem der Homogenität patristischer Theologie unter Einbezug der Zusammenhänge zwischen apostolischer, spätantiker und patristischer Zeit. Ohne vorschnell eine Aktualisierung seiner Ergebnisse fordern zu wollen, dürften F.s Ausführungen etwa zu Liturgie und Gebet auch für die zeitgenössische systematische Theologie von großem Interesse sein.

A. MATENA

HEITHER, THERESIA, *Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern: Mose*. Münster: Aschendorff 2010. 326 S., ISBN 978-3-402-12852-7.

Der vorliegende Bd. ist nun schon der vierte der neuen Reihe „Biblische Gestalten bei den Kirchenvätern“. Mit ihm wird sogar der Zweijahresrhythmus von Neuerscheinungen übertroffen; denn der erste, Abraham gewidmete Bd. erschien 2005, der zweite, der Adam zum Gegenstand hatte, 2007 (vgl. unsere Besprechung in ThPh 83 [2008] 282–283) und der dritte, der sich mit Samuel beschäftigt, 2009. Vom ersten Bd. erschien unterdessen auch schon eine zweite Auflage. Das Vorwort erinnert an das Ziel der Reihe, nämlich „die Art und Weise, wie die großen Theologen der frühen Christenheit die Bibel lasen, vorzustellen und so zu einer geistlichen Schriftauslegung in unserer Zeit Anregungen zu geben“ (6). Das für die „Gestalt“ des Mose zu bewältigende Problem bestand erstens darin, eine überzeugende Auswahl unter der großen Zahl von Texten zu treffen, die sich auf die eine oder andere Weise in den patristischen Quellen auf Mose beziehen. Denn nach Auskunft des „Thesaurus Linguae Graecae“ gibt es etwa 6 700 Stellen, an denen der Name des Mose vorkommt. Die Verf.in löst das Problem, indem sie vor allem die früheren Väter eindeutig den späteren vorzieht, die ja meistens nur die frü-

heren wiederholen. Die speziellen Kommentarwerke zum Pentateuch (Origenes, Cyrill von Alexandrien, Theodoret von Cyrus, Procopius von Gaza, Augustinus und Isidor von Sevilla) haben nach Auskunft des Vorwortes außer Origenes „keinen befriedigenden Ertrag geliefert“ (14). Fündig wurde die Autorin natürlich vor allem bei Gregor von Nyssa mit seiner *Vita Moysis*, aber, wie das Register zeigt, auch bei zahlreichen anderen Kirchenvätern, die zwar kein spezielles Werk wie der genannte Kappadokier über Mose verfasst haben, aber in ihren verschiedenen Werken immer wieder auf Mose zu sprechen kommen, so Ambrosius, Augustinus, Chrysostomus, Hieronymus, Quodvultdeus besonders häufig, aber auch immer wieder Athanasius, Basilius, Clemens von Alexandrien, Didymus der Blinde, Eusebius von Cäsarea, Irenäus, Justinus, Tertullian usw. – Das zweite Problem bestand darin, für die ausgewählten einschlägigen Texte eine überzeugende Anordnung zu finden. Die Verf.in entschied sich für folgende Einteilung und damit auch Gliederung ihres Werkes: Das erste Kap. ist den Stellen gewidmet, an denen die Kirchenväter im Zusammenhang ihrer Aussagen über Mose außerbiblische Quellen anführen, das zweite dem Anfang des Mose-Lebens mit Jugend und Berufung, das dritte seiner Sendung, untergliedert in Gottesbeziehung, Offenbarung, Beziehung zum Volk und Vermittlung, das vierte dem Ende des Mose mit Tod, Grab und Nachfolger. Das fünfte geht unter den Stichwörtern „Größe und Schwachheit“ einerseits auf die verschiedenen von den Kirchenvätern Mose gegebenen Titel (Freund Gottes, Mystagoge oder Hierophant, Priester, Prophet, Gott, Lehrer und Erzieher), auf seine Tugenden, nämlich Sanftmut und Weisheit, und auf sein Versagen ein. Das sechste und siebte Kap. versammelt die Belegtexte, die sich unter den Stichwörtern „Mose als Typos Christi“ und „Christus, der neue Mose“ einordnen lassen. Dabei ist das sechste Kap. untergliedert in Kampf mit dem Pharao, Taufe im Schilfmeer, Zug durch die Wüste, Gesetzgeber, Verhältnis Mose – Josua, das siebte in Christus wird von Mose bezeugt und wird durch ihn gefunden, Christus im Gegensatz zu Mose, Christus größer als Mose und von ihm verheißen, Christus verherrlicht Mose. Der Schluss gibt unter der Überschrift „Keiner war wie Mose“ eine gut lesbare Zusammenfassung des gesamten Werkes.

Die beiden Register (Bibel- und Kirchenväterstellen) machen den Bd. zu einem brauchbaren Arbeitsinstrument. Freilich wäre die Benutzung für den Auskunft Suchenden noch bequemer geworden, wenn die aufgeführten Schriftstellen unmittelbar auf die entsprechenden Väterstellen verweisen würden und er nicht zunächst in den betreffenden Seiten des Bds. nachsuchen müsste. Hinzuweisen ist schließlich auf ein bedauerliches Missgeschick bei der Drucklegung. Während sonst verdienstvollerweise zu den deutschen Übersetzungen der Kirchenvätertexte auch die Originalsprache in den jeweils besten Editionen in einer Anmerkung zitiert wird, ist auf S. 86, Anm. 199 leider eine Art Transkription des griechischen Textes stehen geblieben. Der Bd. belegt, wie schon die drei vorausgegangenen, welche Energien Begeisterung für die Kirchenväter freisetzt.

H.-J. SIEBEN S. J.

CONCILIORUM OECUMENICORUM GENERALIUMQUE DECRETA: EDITIO CRITICA; III. The oecumenical Councils of the Roman Catholic Church: from Trent to Vatican II (1545–1965). Curantibus Klaus Ganzer, Giuseppe Alberigo †, Alberto Meloni (Corpus Christianorum Conciliorum oecumenicorum generaliumque decreta). Turnhout: Brepols Publishers 2010. XI/739 S., ISBN 978-2-503-52528-0.

Zwar ist nach Erscheinen des ersten Bds. dieser neuen Ausgabe des COD eine ausführliche Rechtfertigung des von einigen Rezensenten kritisierten veränderten Titels erschienen (Concilia, ecumenicità e storia. Note di discussione, in: Cristianesimo nella storia 28 [2007] 509–542), doch ihr Autor, Alberto Melloni, hat auf die einfache und klare Frage, warum die Herausgeber den früheren Titel *Conciliorum oecumenicorum decreta* in *Conciliorum oecumenicorum generaliumque decreta* abgeändert haben, keine ebenso einfache und klare Antwort gegeben. Er konnte oder wollte nicht deutlich machen, dass mit *concilia generalia* keine von den *concilia oecumenica* verschiedene Kategorie von Konzilien gemeint ist. Das Vorwort des vorliegenden Bds. versichert zwar: „This volume, as the ones which will follow it, do [sic] not intend to replace neither the opinion of the churches about their conciliar history nor the history of the other ones: rather the